

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 30

Artikel: Beschluss des Gesprächs : zwischen Waller und Friesmann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 26ten Heumonath, 1794.

N^{ro.} 30.

Beschluß des Gesprächs zwischen Waller und Friesmann.

W. Da bin ich schon wieder. Fahren Sie fort in ihrem Gespräch; diese Dinge sind mir recht interessant!

Fr. Wie der Regentenstand, wie die Obrigkeiten, die Abgaben, die Soldaten, der Bürger und Bauernstand nach und nach entstanden, eben so ist auch der Stand der Gelehrten nach und nach entstanden.

W. Das bin ich begierig zu hören.

Fr. Unterricht muß der Mensch haben, und zwar Unterricht über alles, was er braucht. Anfangs gab diesen Unterricht der Stammvater, oder Vorsteher so einer Familie, wie ich sie ihm vorher beschrieben habe; er unterwies jeden in seinem Hauswesen, und überhaupt in allem, was er zu wissen nöthig hatte. Da aber weiterhin die Familien immer mehr und mehr

anwuchsen , so wars dem Oberhaupt auch nicht mehr möglich , Lehrer von allen zu seyn ; er suchte daher aus den Seinigen die aus , die sich am besten dazu schickten , die Kenntniß dazu hatten , und gab ihnen den Auftrag in seinem Namen die Seinen , sein Volk zu unterrichten.

W. Sehr schön und nützlich.

Fr. Mit der Zeit aber vermehrten sich nicht nur die Menschen , sondern auch ihre Einsichten , ihre Kenntnisse. — Diese Lehrer bekamen also auch mehr zu thun , und mußten nicht nur mehr Menschen , sondern auch diesen in gar viel mehrern Sachen Unterricht geben. Die Menschen wurden z. B. krank , diese Lehrer mußten ihnen sagen , wie sie es zu machen hätten , wenn sie wieder gesund werden , oder wenn die Gesunden sich vor Krankheit hüten wollten.

W. Ja , das hat sich so alles nach und nach ergeben müssen.

Fr. Es gab auch über Eigenthum , oder Handel und Wandel Streit. Diese Lehrer mußten das Volk zu Recht weisen , und ihnen sagen , was Recht und Billigkeit in jedem Fall mit sich brächte. Die Menschen fühlten das Daseyn eines Gottes , sie sahen , welchen Einfluß dieses höchste Wesen auf das Wohl und Wehe eines jeden Menschen habe. Da nun bey dem Menschen ganz natürlich der Trieb entstand , diesen Gott zu ehren , sich bey ihm beliebt zu machen , so mußten diese Lehrer auch dieses den Menschen zeigen , sie mußten ihnen sagen , wie sie es an-

zufangen hätten, daß sie von diesem Gott nichts zu fürchten, sondern alles Gute zu hoffen hätten.

W. Es ist kurios, aber doch sehr leicht zu begreifen.

Fr. Anfangs war ein jeder solcher Lehrer alles, Arzt, Rechts- und Religionslehrer, späterhin, da sich nämlich die Menschen gar stark vermehrten, wurden diese Sachen getrennt, einige dieser Lehrer legten sich allein auf die Kunst, die Menschen gesund zu machen, sie stellten Versuche an, und sammelten sich immer mehr Kenntnisse über diesen Punkt. Andere beschäftigten sich einzig und allein mit dem Unterrichte über Recht und Unrecht — Und wieder andere widmeten sich ganz allein dem Unterricht in Religionsfachen.

W. Hierbey fällt mir eine Frage ein, die ich mir schon so oft in der Stille aufgeworfen habe. Warum heißen denn jene Herren, die sich mit dem Unterrichte in der Religion abgeben, Geistliche?

Fr. Das will ich ihm sagen. Die Aerzte bekümmern sich nicht darum, ob diejenigen Menschen, mit denen sie zu thun haben, klug oder einfältig, rechtschaffene oder schlechte Leute sind, so auch die Herren Rechtsgelehrten nicht, sie lassen es seinen guten Gang gehen. Die Lehrer der Religion verfahren darin ganz anders, diese bemühen sich, den schlecht denkenden Menschen zu einem rechtschaffenen Manne umzuschaffen, sie belehren uns über die Bestimmung des Menschen, und zwar in Rücksicht auf die Zukunft. Man muß nicht nur aus zeitlichen Vortheil gut handeln, sondern aus höhern Gründen, weil die Tugend von der Ver-

nunft wie von der Religion absolut geboten wird. — Da nun diese Lehrer den Menschen sittlich besser zu machen suchen, und sich allein mit seiner Geistesbildung abgeben, so heißen sie davon G e i s t l i c h e.

W. Auf diese Art sind diese gar nothwendige, ganz unentbehrliche Leute in einem Lande.

Fr. Ja wohl! Zwar sind für den gemeinen Mann alle Stände nöthig, diese aber kann er vollends nicht entbehren; denn ein Staat ist nur in so weit gut bestellt und glücklich, in so fern die Sittlichkeit darin herrscht, und diese zu verbreiten ist die Pflicht der Geistlichen. Doch genug von dem. Fällt ihm vielleicht sonst noch eine Bedenklichkeit über das ein, was ich ihm erzählt habe.

W. Vorhin wollt' ich sie noch etwas fragen — Was wars doch? Warten sie nur, es wird mir einfallen. — Richtig! Das war mir nämlich bey dem, was sie mir vom Ursprung der Regenten gesagt haben, bedenklich, daß dieses Amt nunmehr in verschiedenen Landen erblich ist, da ursprünglich die Regenten doch gewählt wurden, wie Sie mir gesagt haben.

Fr. Wie überhaupt in der Welt alles natürlich zugeht, so ist es gewiß auch dieses natürlich zugegangen. Wie ich ihm vorhin schon gesagt habe, und wie er auch aus der Bibel wissen kann, so wurden die Menschen in der Kindheit der Welt sehr alt, daß wenn ein Vater starb, er schon Enkel haben konnte, die ihres Alters wegen schon ehrwürdig seyn konnten. Verstehst er mich?

W. Warum denn nicht.

Fr. Nun gut. Dieß war nun aber eben ein Umstand, der die Völkerschaften veranlaßte, ihrem einmaligen Oberhaupt das Regiment erblich zu überlassen, denn man glaubte, daß die Kinder desselben, als Männer, die mit ihm von Kindheit auf in der genauesten Verbindung gestanden, auch von ihm am besten würden gelernt haben, das Volk mit Klugheit und Milde zu regieren. Deswegen überließ man ihnen, nach dem Tode des Vaters, das Amt des Heerführers immer wieder.

W. Das läßt sich hören! Denn der Mensch ist so gemacht, daß er einen guten Vater auch noch in den Kindern liebt.

Fr. Späterhin kam noch ein Umstand, der nämlich, daß unter einem Volke, beim Regierungswechsel, oft entsetzlicher Streit, innere Unruhen und Grausamkeiten entstanden, indem jederzeit viele da waren, die gern das Regiment gehabt hätten.

W. Auch dieß kenn ich mir sehr wohl denken.

Fr. Jeder, der ans Regiment wollte, suchte sich nun durch Versprechungen, durch Bestechungen und dergleichen, Anhang zu verschaffen. Dieß verursachte Parteyen, und diese oft das größte Unglück im Volke. Um nun diesem abzuhelpen, oder vorzubauen, so wurde man darüber einig, das Regiment erblich zu machen.

W. Auf diese Art war es freylich gut, aber auf der andern Seite ist es eben nicht gar gut, daß es so ist.

Fr. Kann wohl seyn, wie alles in der Welt seine gute und schlechte Seite hat. — Doch davon wollen wir nicht urtheilen. — Es ist igt schon spät, und Zeit ins Bette. Will er ferner was wissen, so köm er wieder zu mir.

Nachricht.

Es dient dem E. Publikum zur Nachricht, daß bey Meister Grix, Hafner in hier, aller Gattung Geschirre zu haben sind, was ein Hafner haben kann; weiße Häfen, in denen ihm noch keine Milch gesauert. Alles um einen sehr billigen Preis. Er empfiehlt sich um geneigten Zuspruch.

Ganten.

Niklaus Derendinger sel. Wittwe von Bettlach.
 Urs und Joggi Pfister, Joggis Söhne von Nieder-
 Erlispach.

Jakob Borer von Gründel.

Aufgehobne Gant.

Hanns Georg Soland, der Kiefer von Löstorf.

Rechnungstag nebst Bevogt = und Verrufung.

Franz Jakob Häfeli von Dimlismyl, dermal zu Nicken-
 bach.

Bevogt = und Verrufung.

Joseph Reinhardt von Diberist.